



HUMBOLDT
FORUM

GESCHICHTE(N) TANSANIAS

BIS 24.11.2025

GESCHICHTE(N) TANSANIAS

BIS 24.11.2025

ZEITSTRAHL



3000 v. u. Z.–1800

Beziehungen und Handel:
eine südliche globale Welt

1800–1884/85

Sozioökonomische und
politische Umbrüche

1884/85

Berliner Afrika-Konferenz

1884/85–1918

Tansania ist unter
deutscher Kolonialherrschaft

1918/19–1961

Tansania ist unter
britischer Kolonialherrschaft

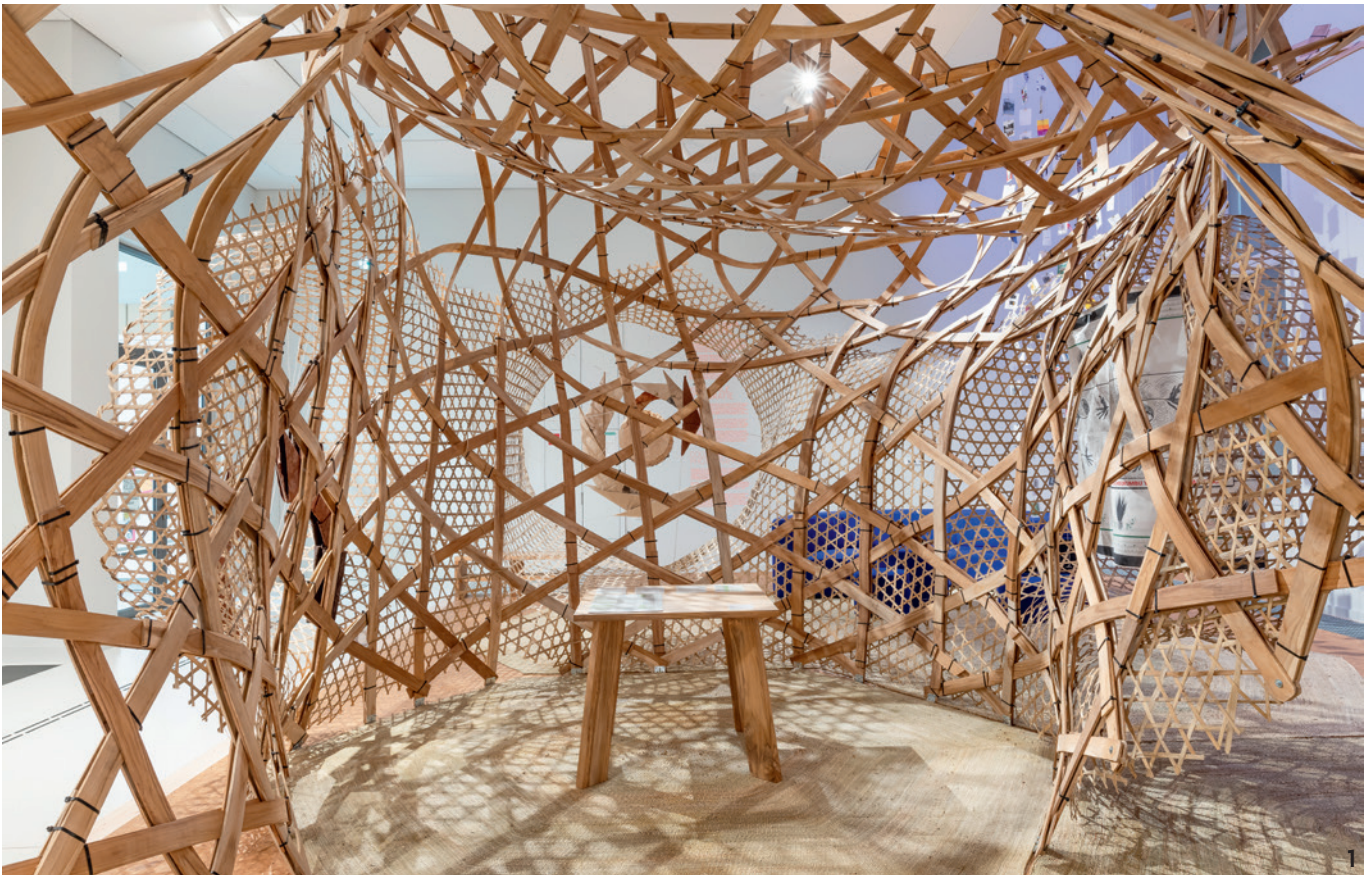
1961

Tansania wird unabhängig

1964

Vereinigung von
Festland-Tansania und Sansibar

DIE AUSSTELLUNG



Vor 60 Jahren wurde der Nationalstaat Tansania gegründet; er entstand nach der Unabhängigkeit und dem Zusammenschluss mit Sansibar im Jahr 1964. Seine Grenzen gehen auf die deutsche und britische Kolonialherrschaft zurück. Doch die Geschichte Tansanias reicht viel weiter zurück – sie ist eine der am längsten besiedelten Regionen der Erde. Günstig am Indischen Ozean gelegen, trieben die dort lebenden Gesellschaften schon früh Handel und waren in transregionale Handelsnetzwerke eingebunden. Ihre Blütezeit erlebten die Küstenstädte zwischen dem 13. und frühen 16. Jahrhundert. Ihre Bewohner*innen entwickelten eine kosmopolitische Kultur, die offen für fremde Kulturen und Menschen war.

Im Jahr 1884 wurde Tansania Teil der deutschen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ und stand nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Unabhängigkeit 1961 unter britischer Herrschaft als „Tanganyika“. Die Folgen von Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt der Kolonialherrschaften sind bis heute spürbar. Während dieser Zeit wurden Tausende, heute Cultural Belongings genannte, ‚Objekte‘ nach Deutschland gebracht. Allein im Ethnologischen Museum in Berlin befinden sich heute mehr als 10.000 ‚Objekte‘ aus dem Gebiet des heutigen Tansania.

Die Ausstellung *Geschichte(n) Tansanias* erzählt die vielseitigen und tief in die Vergangenheit reichenden Geschichten der Gesellschaften und Menschen, die auf dem Gebiet des heutigen

Tansanias lebten. Gleichzeitig widmet sich die Ausstellung den hier gezeigten Cultural Belongings: Sie thematisiert nicht nur deren Herkunft und Bedeutung, sondern stellt Fragen nach ihren Geschichte(n) und Kontexten, die im musealen Archiv nicht dokumentiert wurden. Es geht um die Perspektiven der Menschen, die die Cultural Belongings schufen, deren früheren Besitzer*innen und Bewahrer*innen sowie Nachfahr*innen. Ein besonderer Fokus liegt auf dem Zeitraum der kolonialen Unterdrückung und Ausbeutung. Dabei werden koloniale Narrative kritisch reflektiert und rassistische Zuschreibungen hinterfragt. Wer schreibt wessen Geschichte und warum?

Die Ausstellung wurde kollaborativ von Kurator*innen des National Museum of Tanzania, des Ethnologischen Museums und der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss entwickelt. Die Vertreter*innen der Gesellschaften, aus denen die Cultural Belongings kommen, wurden im Sinne der respektvollen Repräsentation der ‚Objekte‘ eingebunden. Die Frage des „Consent“, des Einverständnisses zur Präsentation, stand dabei im Vordergrund, und wird in der Ausstellung durch Texte und Interviews mit den Kurator*innen und Community-Vertreter*innen thematisiert. Arbeiten von ostafrikanischen Künstler*innen und das Schüler*innenprojekt City Research setzen sich kritisch mit dem kolonialen Blick und kolonialem Erbe auseinander.

1 Ausstellung *Geschichte(n) Tansanias* im Humboldt Forum;
© Nicholas Calvin Mwakatobe / Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss / Szenografie:
APC Architectural Pioneering Consultants / Studio Gründer Kirfel, Foto: David von Becker

KURATORISCHE POSITION

Wir Kurator*innen vom National Museum of Tanzania, von den Staatlichen Museen zu Berlin und der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss erkennen an:

- Diese Cultural Belongings (etwa „mit den Menschen verbundene kulturelle Dinge“) sind wichtige Bestandteile der vergangenen und gegenwärtigen kulturellen Vorstellungen und Praktiken ostafrikanischer Gesellschaften.
- Ein großer Teil der Bestände im Ethnologischen Museum Berlin wurde während der Zeit des europäischen Kolonialismus angeeignet.
- Europäer*innen brachten Cultural Belongings und menschliche Gebeine (von verstorbenen oder getöteten Vorfahr*innen von Menschen, die auf dem Gebiet des heutigen Staates Tansania lebten) entweder gewaltsam in ihren Besitz oder unter Ausnutzung ihrer Machtposition.
- Die von Europäer*innen überlieferten Aufzeichnungen enthalten Lücken und Fehler. Sie sind stark von Rassismus gegenüber den Gesellschaften in Ostafrika geprägt. Die Perspektiven der betroffenen Gemeinschaften, der Urheber- und Künstler*innen und früheren Besitzer*innen der Cultural Belongings kommen in den europäischen Darstellungen oft nicht vor.
- Die Architektur des Humboldt Forums, die die barocken Fassaden des Berliner Schlosses wiederholt, gemahnt an die Geschichte des Ortes. Als Sitz der preußisch-deutschen Monarchie waren das Schloss und seine Nutzer*innen Teil der expansiven Macht- und Kolonialpolitik Deutschlands.

Als Kurator*innen sind wir uns dieser Zusammenhänge bewusst. Unsere Aufgabe ist es, in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kritisch nachzufragen: Wer schreibt wessen Geschichte und warum? Wie können Prozesse der Versöhnung, der Wiedergutmachung und Restitution gegenwärtig und in Zukunft gestaltet werden?

Mit dieser Ausstellung hoffen wir, einen solchen Prozess anzustoßen und gemeinsam neue Perspektiven auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu eröffnen.

Achiles Bufure, Flower Manase, Balthazar Nyamusya

(National Museum of Tanzania)

Paola Ivanov, Kristin Weber-Sinn

(Staatliche Museen zu Berlin)

Maike Schimanowski, Jocelyne Stahl

(Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss)

DIE ENTSTEHUNG DER AUSSTELLUNG



Ohne Einverständnis keine Präsentation! Dies war der wichtigste Grundsatz in Vorbereitung der Ausstellung. Nachdem sich das kuratorische Team auf eine erste Auswahl von Cultural Belongings geeinigt hatte, reiste eine Delegation im September 2023 in elf Orte im heutigen Tansania, um mit Vertreter*innen verschiedener Gesellschaften und Nachfahr*innen einzelner Vorbesitzer*innen zu sprechen. Nach der ersten Kontaktaufnahme lud das kuratorische Team die Vertreter*innen der Communities zu einer dreitägigen Konferenz ins National Museum of Tanzania mit über 50 Vertreter*innen aus über 15 Gemeinschaften sowie Expert*innen der Universität von Dar es Salaam und des Museums.

Cultural Belongings sind keine bloßen ‚Objekte‘: Sie vermitteln Beziehungen zwischen Menschen, Orten, kulturellen und künstlerischen Praktiken, die sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beziehen. Neben den historischen Funktionen und gesellschaftlichen Bedeutungen der Cultural Belongings ging es daher auch um folgende Fragen: Ist es möglich,

Originale zu zeigen oder respektvolle Repräsentationen der Cultural Belongings? Was sind Voraussetzungen, unter denen ein Einverständnis erteilt oder nicht erteilt werden kann? Wo die Präsentation nicht erwünscht war, wird für die fraglichen Cultural Belongings ein*e Stellvertreter*in präsentiert.

Rituale in Vorbereitung der Ausstellung – Sensibilität der Cultural Belongings

Die in der Ausstellung präsentierten oder thematisierten sensiblen Cultural Belongings besitzen teils besondere Wirkkraft und sind für die Gesellschaften von großer Bedeutung. Repräsentant*innen und Nachfahr*innen stellten die Bedingung, vor der Präsentation im Humboldt Forum in Tansania Rituale durchzuführen. Diese sollen vermeiden, dass sich aufgrund der spirituellen Wirkmacht der ‚Objekte‘ Unglück verbreitet.

In der Ausstellung sind einige Originale zu sehen, für ihre Präsentation erhielten die Kurator*innen das Einverständnis. Für andere Cultural Belongings wurde keine Erlaubnis zur Präsentation im Original gegeben. Stattdessen werden an diesen Stellen maßstabsgetreue Zeichnungen der Originale gezeigt, die in Absprache mit den Repräsentant*innen in Auftrag gegeben wurden. Gezeichnet sind diese Werke von dem Künstler Amani Abeid.



1 Community Consent Conference im Dezember 2023 im National Museum of Tanzania in Dar es Salaam. Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, Foto: Nicholas Calvin Mwakatobe
2 Community Consent Conference im Dezember 2023 im National Museum of Tanzania in Dar es Salaam. Diskussionen über Cultural Belongings (hier: Ruga-Ruga-Amulet) Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, Foto: Nicholas Calvin Mwakatobe



Ausstellungsgestaltung

Die Cultural Belongings und künstlerischen Arbeiten werden in einer raumgreifenden Architektur aus Teakholz und Bambus in sogenannten Spheres präsentiert. Diese schützt die ‚Objekte‘ und bietet zugleich eine ästhetisch-sinnliche Erfahrung. Die auf dem Boden liegenden Matten sind aus Milulu-Gras gefertigt, die in Tansania viel in Innenräumen verwendet werden.

Die wabenförmige Netzstruktur unterteilt die Ausstellung in verschiedene Spheres oder Knoten und greift damit den Ansatz des kuratorischen Teams auf, nicht die eine Geschichte, sondern viele Geschichten Tansanias und der dort lebenden Gesellschaften zu erzählen. Die Knoten verknüpfen die Cultural Belongings und die zu ihnen gehörenden Geschichten mit den historischen Ereignissen, Zeiträumen und Themen. Sie erhalten somit Raum für auch bislang unerzählte und ungehörte Geschichten. Die Spheres als halbdurchlässige Strukturen lassen Verbindungen zwischen den verschiedenen Knotenpunkten zu.

Entwickelt hat das Design die Firma Architectural Pioneering Consultants aus Dar es Salaam und Zürich.

KÜNSTLERISCHE PERSPEKTIVEN

Koloniale Fotografie

Die Fotografie ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Zeitlich fällt diese mit der Hochzeit des europäischen Kolonialismus zusammen. In den Händen der Kolonisator*innen war das neue Medium ein mächtiges Werkzeug. Sie produzierten damit zumeist stereotypisierende und rassistische Bilder. Schwarze Personen wurden etwa gegen ihren Willen fotografiert oder menschenunwürdig dargestellt. Weiße Personen inszenierten sich selbst als mächtig und überlegen.

Landschaften erscheinen auf den Fotos meist menschenleer. Damit wurde suggeriert, dass hier ungenutztes Land zu besetzen sei. Die Fotografie diente so auch der Rechtfertigung von kolonialer Ausbeutung. Noch heute prägen diese frühen Fotografien Vorstellungen von Schwarzen und weißen Menschen und von den Gesellschaften auf dem afrikanischen Kontinent.

Um die Problematik kolonialer Fotografien aufzuzeigen und rassistische Darstellungen nicht unkommentiert zu wiederholen, bearbeitet die ugandische Künstlerin Charity Atukunda diese Bilder kritisch. In Zusammenarbeit mit der Künstlerin Liz Kobusinge und der Dichterin Gloria Kiconco schuf sie eine Installation sowie Zines (Magazine). Darüber hinaus untersuchen von Schüler*innen erstellte Zines historische und zeitgenössische Fotos, die uns tagtäglich umgeben.

In *Context Not Available* (Kontext nicht verfügbar) erkunden die Künstler*innen Charity Atukunda, Liz Kobusinge und Gloria Kiconco das Nachwirken kolonialer Fotografie aus Ostafrika. Es geht um Bilder, die deutsche Fotograf*innen zu Propagandazwecken angefertigt haben, um den Kolonialismus zu rechtfertigen. Mit dieser Arbeit schlagen die Künstler*innen vor, diese verletzenden Denkweisen rituell zu beerdigen, und beteiligen die Besucher*innen an einer Bestattung in drei Stufen – Totenwache, Gedenken und Grablegung – in je einem der runden Fenster.

The Wake (Totenwache): In der Phase zwischen Tod und Bestattung wird ein Feuer entzündet. Damit sendet man ein Zeichen und lädt ein, dem Verlust Raum zu geben, ihn zu spüren. Die Besucher*innen werden gebeten, den Betrauten Raum zu geben, sich ihnen zu öffnen, mit ihnen zu fühlen und sich der Wunde des Kolonialismus bewusst zu werden. In *Remembrance* (Gedenken) soll an diejenigen erinnert werden, die sich der Kolonialmacht widersetzen. In *Interment* (Grablegung) werden die Besucher*innen gebeten, die „Klischee-Falle“ anzu-

erkennen, das heißt die Wirkung, die Fotos ausüben, wenn sie außerhalb jedes Zusammenhangs gezeigt werden und uns glauben lassen, was wir sehen. Hier wird deutlich, wie koloniale Fotografie begangenes Unrecht fortsetzt, indem sie unsere Vorstellung und unser Verständnis von Menschen in Afrika verengt.

Die Künstler*innen ermuntern die Besucher*innen, ein Zine als Begleitheft zu den drei Stationen zu nutzen und es als Akt und Zeichen des Gedenkens mit nach Hause zu nehmen.

Film

Den Entwicklungsprozess der Ausstellung begleiteten die Filmemacher Nicholas Calvin Mwakatobe und Samuel Tarangei Letayo mit ihren Teams. In der Ausstellung sind zahlreiche Aufnahmen der Herkunftsorte der Cultural Belongings sowie Interviews mit Repräsentant*innen aus Tansania zu sehen.

Comics und Illustrationen

In der Ausstellung sind 4 Comics (A4) zu 4 Cultural Belongings, gezeichnet von dem Künstler Amani Abeid, die nicht nur ein erwachsenes, sondern auch ein jugendliches Publikum ansprechen. Sie erzählen Geschichten der Cultural Belongings, die auf historischem Material beruhen und von dem Künstler in fiktiven Illustrationen umgesetzt wurden. Zu folgenden Cultural Belongings: die Figur *kigilya*, Stuhl einer Würdenträgerin aus Urughu, Münze aus Kilwa, Pfeife des Herrschers Mirambo. Die Comics sind als A4-Blöcke in der Ausstellung von denen einzelne Seiten von Besucher*innen mitgenommen werden können.

Für die Ausstellung schuf er darüber hinaus mehrere Porträts und Illustrationen von Community-Vertreter*innen und Nachfahr*innen derer, denen die Cultural Belongings einst gehörten. Er hat außerdem Repräsentationen von denjenigen Cultural Belongings produziert, die nicht öffentlich gezeigt werden sollen. Seine Repräsentation *The Heroes of the Maji Maji War of Resistance* (Die Helden des Maji-Maji-Widerstandskrieges, 2024) gibt den Menschen ein Gesicht, die sich im Maji Maji Krieg gegen die Ausbeutung und Unterdrückung durch die deutschen Kolonisator*innen zusammenschlossen und in den Krieg zogen. Mit seinem Werk erkundet er die Vielfalt innerhalb der Gesellschaft und reflektiert dabei Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seines Landes.

BEZIEHUNGEN UND HANDEL: EINE SÜDLICHE GLOBALE WELT

In der Weltgeschichte spielt Ostafrika eine wichtige Rolle. Zwischen ca. 3000 v. u. Z. und 1000 u. Z. siedelten Wildbeuter*innen, Viehzüchter*innen und Feldbauer*innen dort, und es entstand ein komplexes Mosaik aus Sprachen und Gesellschaften. Die Region war schon früh in das bedeutende Handelsnetz des Indischen Ozeans eingebettet. Es erstreckte sich über die Arabische Halbinsel, die Golfregion und den indischen Subkontinent bis nach Südostasien und China. Der Indische Ozean war eine Drehscheibe für den Austausch von Menschen, Ideen und Dingen. Und dies lange vor Beginn der europäischen kolonialen Expansion im späten 15. Jahrhundert.

Ende des ersten Jahrtausends entstanden an der Küste Ostafrikas zwischen Südsomalia und Nordmosambik Städte, die den Handel zwischen Ozean und Landesinnerem vermittelten und sich zu florierenden, mächtigen Stadtstaaten entwickelten.

Aus Ostafrika kamen Naturprodukte wie Gold, Eisen, Elfenbein, Schildkrötenpanzer, Ambra, Bergkristall, Mangrovenpfähle und Holz. Auch versklavte Menschen wurden nach Übersee „gehandelt“. Importiert wurden verschiedenste Textilien, Weihrauch und andere Räucherwerke, Kupferwaren, Porzellan und Glas aus der Arabischen Halbinsel, der Golfregion, Indien und China.

Ihre Blütezeit erlebten die Küstenstädte zwischen dem 13. und frühen 16. Jahrhundert. Ihre Bewohner*innen entwickelten eine kosmopolitische Kultur, die offen für fremde Kulturen und Menschen war. Schon ab dem 8. Jahrhundert nahmen sie die muslimische Religion an. Bis zum 13. Jahrhundert entstanden die Säulen ihrer Kultur: der Islam, die Architektur aus Korallenstein und die Sprache Kiswahili. Seit dem späten 19. Jahrhundert hat sich für die Bewohner*innen die Bezeichnung Swahili (Küstenbewohner) eingebürgert, abgeleitet vom arabischen sawāhil (Küsten).

Die kosmopolitische Kultur des Indischen Ozeans

Das Relief, zu dem dieses Teilstück gehört, ist Ausdruck der kosmopolitischen Kultur des Indischen Ozeans und der ostafrikanischen Küste. Ästhetik spielte hier eine wichtige Rolle. Das Relief wurde im 14. Jahrhundert in einer Werkstatt in Khambhat im heutigen indischen Bundesstaat Gujarat gefertigt – und zwar als Seitenwand eines muslimischen Kenotaphs (Ehrentgrabmal). Dafür wurde eine Marmorplatte wiederverwendet, die im 10. Jahrhundert ursprünglich als Schwelle eines indischen, hinduistischen oder jainistischen Tempels gefertigt worden war.

Ähnliche Marmorarbeiten wurden von Khambhat aus an alle Küsten des Indischen Ozeans exportiert, von den Inseln Südostasiens bis zu den Sultanaten Kilwa und Mogadischu in Ostafrika (heute Sudtansania bzw. Südsomalia). Auch der koloniale Raub lässt sich nachvollziehen: Der deutsche Plantagenbesitzer Bernhard Perrot entnahm diesen Teil der zerbrochenen Platte aus dem sogenannten Mausoleum der Sultane von Kilwa und schickte ihn an das damalige Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin. Der andere Teil wurde bei einer wissenschaftlichen Ausgrabung in den 1960er Jahren gefunden und befindet sich heute im National Museum of Tanzania.



Martaban: die Schiffscontainer des globalen Handels

Die portugiesische Expansion verband erstmals den Indischen Ozean mit dem Atlantik. Die „Schiffscontainer“ des nun globalen Handels waren Vorratsgefäße aus dem heutigen Myanmar, genannt Martaban. Sie transportierten die auf der Reise benötigten Vorräte und wurden auch mit fragilen Waren und konservierten Lebensmitteln für den Handel befüllt. Bis heute findet man Martabans in portugiesischen und holländischen Schiffwracks, an verschiedenen Orten entlang der Swahili-Küste, in Mosambik, Indien, Südostasien, China, der Türkei und sogar in Nordamerika.



SOZIOÖKONOMISCHE UND POLITISCHE UMBRÜCHE

Im 19. Jahrhundert weitete sich der kapitalistische Weltmarkt bis ins innere Afrika aus. Diese Expansion wurde in Ostafrika und im westlichen Indischen Ozean zunächst von regionalen Akteur*innen vorangetrieben, erst später kamen europäische Mächte ins Spiel. Das Sultanat Oman gründete auf Sansibar ein neues Sultanat, welches die Küstenregion einer lockeren Kontrolle unterwarf. Die Karawanen arabischer und ostafrikanischer Händler, oft unterstützt von indischen Finanziers, drangen weiter nach Westen und bis zum Kongo vor. Ihr Haupthandelsgut war das in Europa begehrte Elfenbein.

In der Region fanden politische und sozioökonomische Umwälzungen statt. Lokale Bevölkerungsgruppen stellten die Träger in den Karawanen sowie bewaffnete Truppen zu deren Schutz. Machthaber*innen im Inneren des heutigen Tansania gelangten durch Handelsverbindungen zu Reichtum und Einfluss. Der Handel mit versklavten Menschen nahm zu, und der Import von Feuerwaffen stieg sprunghaft an.



Die Tür aus Kilimatinde

Kilimatinde liegt in der Region Singida, 94 Kilometer von Dodoma, der Hauptstadt Tansanias, entfernt. Vor der deutschen Kolonialherrschaft in Ostafrika hielten dort die Karawanen auf dem Weg nach Tabora und zum Tanganjikasee. Später, während der deutschen Herrschaft, wurde der Ort ein boma, ein Militärstützpunkt der Kolonisator*innen. Im 19. Jahrhundert hatte Kilimatinde durch Handelsrouten und Handelsbeziehungen Anschluss an die Welt gefunden.

Diese Haustür hat ein Swahili-Tischler aus Mdaburo, namens Songoro, im Jahr 1900 gefertigt. Georg Hermann Küster, ein Leutnant der deutschen Kolonial-

truppen in Ostafrika, erwarb sie 1901 und schenkte sie dem Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin.

Solche Türen (Kiswahili mlango) wurden hauptsächlich im 19. Jahrhundert an der Swahili-Küste gestaltet, als die dortigen Kunsthandwerker*innen eine spezifische Swahili-Architektur entwickelten. Vor allem in Handelsstädten und ostafrikanischen Küstenorten wie Bagamoyo, Sansibar, Mikindani, Tanga, Lamu und Malindi fanden sich die Swahili-Türen. Der Herrscher von Sansibar, Sultan Barghasch bin Said (1870–1888), ließ sie in seinen Palast nach Maskat im Oman bringen.

Die Macht des Mirambo

Mtyela Kasanda, auch Mirambo genannt (ca. 1840–1884), war ein bedeutender Herrscher der Nyamwezi. Sein Titel lautete ntemi. Er herrschte über ein großes Gebiet vom Viktoriasee über das heutige Zentraltansania bis zum Tanganjikasee und kontrollierte zahlreiche Handelsrouten. Mirambo handelte erfolgreich vor allem mit Elfenbein. Von den Gewinnen kaufte er unter anderem Schusswaffen und Munition. Seine Macht sicherte er mithilfe seiner bewaffneten, gefürchteten Gefolgsleute, den ruga-ruga.

Zu Beginn der kolonialen Expansion waren ostafrikanische Herrscher*innen wie Mirambo, dem dieser Pfeifenkopf laut Museumsdokumentation gehörte, weit mächtiger als die kolonialen Akteur*innen. Ein solcher war Hermann

von Wissmann. Er verfügte über keinerlei Ressourcen, als er Anfang der 1880er Jahre auf Mirambo traf. Mirambo half ihm und seinen Begleiter*innen mit Geld und Tauschwaren aus, damit sie die ostafrikanische Küste erreichen konnten. Laut Wissmann schenkte Mirambo ihm als Zeichen seiner Gunst diese Pfeife sowie französischen Champagner der Marke Pomeroy & Greno. Die großzügigen Geschenke waren Zeichen von Mirambos Selbstbewusstsein, seine Position erlaubte ihm eine gönnerhafte Haltung.

Unter Mirambos Nachfolgern begann dessen Staatswesen zu zerfallen. Schließlich brachen die deutschen Kolonisator*innen in den 1890er Jahren die Macht der batemi (Pl. von ntemi). Unter anderem als „Gouverneur“ von „Deutsch-

Ostafrika“ (1895/96) war Wissmann für die gewaltsame Durchsetzung kolonialer Herrschaft in Ostafrika verantwortlich.



1 Tür aus Kilimatinde; © Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss / Foto: Timo Weißberg
2 Tabakpfeifenkopf; © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum, Nina Bätzing

EROBERUNG UND WIDERSTAND

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert war Tansania einer mit Gewalt und Terror einhergehenden kolonialen Expansion unterworfen. Die mit militärischer Stärke und politischer Manipulation angestrebte Machtübernahme europäischer Nationen, allen voran Deutschlands, rief massiven Widerstand hervor. Die Deutschen führten ein striktes System direkter Herrschaft ein und setzten bei Gegenwehr auf indirekte Formen, indem sie sich einheimischer Führer als Marionetten bedienten.

Aufgrund der Gewaltmaßnahmen, Zwangsumsiedlungen und Abgabenlast formierte sich Widerstand. Die Enteignung von Land riss Gemeinschaften auseinander und zerstörte Existenzen. Zu den Maßnahmen der Unterdrückung indigener Kulturen gehörten das Verbot traditioneller Bräuche und die Unterstützung der christlichen Mission. Frauen spielten eine entscheidende Rolle im Widerstand. Noch heute beeinflusst das Erbe des Kolonialismus politische, wirtschaftliche und soziale Dynamiken in den früheren Kolonien, bestimmt globale Beziehungen und prägt Debatten über Gerechtigkeit und Entschädigung.

Ngoma Kuu

Die Ngoma Kuu (Große Trommel) gehörte der Bevölkerung des Dorfes Winde an der Mrimaküste, die sich von der kenianischen Grenze bis zum Rufijidelta erstreckt. Den Kiswahili-Inschriften in arabischer Schrift zufolge gehörte die Ngoma Kuu den majumbe (hochrangigen Würdenträger*innen der Swahili) von Winde. Sie diente in Ritualen und Zeremonien der Swahili-Küstengemeinschaften als Machtsymbol. Die Ngoma Kuu wurde in Gegenwart des jumbe (Sing. von majumbe) und seiner Untergebenen (maakida) an islamischen Feiertagen, bei Zeremonien, Ritualen und Trauerfeiern für Führungspersönlichkeiten gespielt.

Vermutlich wurde die Trommel zwischen 1888 und 1890 während der Widerstandsbestrebnungen gegen die deutsche Kolonisierung erbeutet. Die Küstenherrscher und Händler Bwana Heri bin Juma und Bushiri Bin Salim führten den Widerstand an. Deutsche Soldaten fielen von See zweimal in Winde ein und zerstörten 1888 das Dorf und die Residenz des jumbe Ismael von Winde. Er kam vermutlich bei den Angriffen ums Leben.

1897 schickte Hermann von Wissmann die Ngoma Kuu an das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin. Wissmann war Befehlshaber einer nach ihm benannten Truppe, die den Widerstand von Bwana Heri und Bushiri bekämpft hatte. Traditionell wurde die Ngoma Kuu an die Nachfahr*innen der Küstenherrscher*innen weitervererbt. Ihr Verlust im Krieg markiert den Niedergang der Swahili-Herrschaftsstruktur und brachte Unheil über die Bevölkerung von Mrima nördlich von Bagamoyo.



Makunganyas Handlungsmacht

„Acht Geschosse aus Eisen. Mavudji. Hassan bin Omari.“ So steht es im historischen Hauptkatalog des Ethnologischen Museums. Hassan bin Omari, genannt Makunganya, war einer der einflussreichsten Händler*innen im Südosten des heutigen Tansania. Er kontrollierte die Karawanenrouten vom Nyassasee bis an die Küste, auf denen mit versklavten Menschen und Elfenbein gehandelt wurde. Wie einige andere ostafrikanische Händler*innen profitierte er zunächst von der kapitalistischen Expansion. Lange wider setzte er sich dem deutschen Herrschaftsanspruch. Doch 1895 zogen 500 Soldaten der deutschen Kolonialarmee in den Krieg, um ihn zu vernichten.

Makunganya und mit ihm zahlreiche Berater*innen und Anhänger*innen wurden hingerichtet, seine Residenz zerstört, seine Korrespondenz und Besitztümer beschlagnahmt – darunter diese Projektile. Der Militärangehörige

Hans Glauning schenkte sie 1896 dem Museum. Von den in Europa gefertigten und importierten Waffen, die die Bevölkerung im Kampf gegen die deutschen Truppen benutzte, befindet sich hingegen keine im Museumsbestand. Sie passten nicht ins Bild von geschichtslosen afrikanischen Gesellschaften und waren für die Ethnolog*innen daher nicht interessant.

Warum kamen ausgerechnet Makunganyas Projektile nach Berlin? Vielleicht dienten sie deutschen Militärs als Trophäen. Die Kugeln sind ein Zeugnis der blutigen Kriege, welche die Kolonisator*innen gegen die ostafrikanische Bevölkerung und ihre politischen sowie wirtschaftlichen Eliten führte. Und sie zeugen davon, dass die Menschen in Ostafrika ihre Geschichte aktiv mitgestalteten.

1 Geschosse; © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum

Stuhl der Herrscherin von Urughu

Die Gemeinschaft der Kimbu in der heutigen Region Singida wurde im 19. Jahrhundert von einer Herrscherin namens Mwana Mgandu angeführt. Dieser Stuhl gehörte ihr und diente der Gemeinschaft als Quell spiritueller Kraft. Gleichzeitig symbolisierte er die herausragende Stellung von Mwana Mgandu, die in Urughu (was in der Sprache der Kimbu wörtlich „Schlachtfeld“ bedeutet) residierte. Die aufwendigen Verzierungen des Stuhls stehen für royalen Status, Macht und Autorität. Auch ist er ein Zeichen für die Anwesenheit der Ahn*innen, die Mwana Mgandu vor ihren Feind*innen sowie die Kimbu-Gemeinschaft im Ganzen beschützten.

Chief Ndovu Sengi, der heutige Paramount Chief von Singida, berichtete auf der Konferenz am National Museum of Tanzania in Dar es Salaam (2023) über Konflikte, die es zwischen den Nyamwezi, Kimbu und anderen gab. Nach einer Zeit des Krieges flohen die Kimbu nach Singida Iramba, wo sie ihr Chieftum gründeten und in Urughu eine Festung errichteten; den Stuhl fertigten sie zu ihrem Schutz an. Die deutschen Kolonisator*innen erfuhren von dem Stuhl und davon, dass aufgrund seiner Macht die Kimbu unter Mwana Mgandu nicht einfach zu bezwingen und zu beherrschen seien. Trotzdem begannen sie einen Krieg und töteten Mwana Mgandu, ihre Mutter und die Menschen im Palast.

Seither ist das Leben der Kimbu belastet. Während die Nachfahr*innen sterben, nimmt das kollektive Trauma von Tag zu Tag zu, da die Gemeinschaft von ihren Ahn*innen (verkörpert durch den Stuhl) getrennt ist. Die Mitglieder der Gemeinschaft, deren Vorfahr*innen den



Krieg überlebten, führen ihre Rituale immer noch in der Gegend durch, doch ohne den Stuhl ist es nicht mehr wie zu Mwana Mgandus Zeiten. Die Nachfahr*innen ihrer Familie haben der

Präsentation des Stuhls zugestimmt. Bedingung waren Reinigungsrituale vor der Ausstellung und die anschließende Rückgabe – zur Milderung ihres Verlusts und der durchlebten Schwierigkeiten.

1 Comic des tansanischen Künstlers Amani Abeid; © Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, Künstler: Amani Abeid

KOLONIALE MACHTBEZIEHUNGEN – ZERSTÖRUNG, AUSBEUTUNG, WIDERSTAND

Deutschland und Tansania verbindet eine lange gemeinsame Geschichte in wirtschaftlicher, diplomatischer und kultureller Hinsicht. Sie begann mit ausbeuterischem Kolonialismus, als Deutschland nach der Berliner Afrika-Konferenz 1884/85, welche die Aufteilung Afrikas durch europäische Mächte regelte, gewalt-sam die Kontrolle über Tansania an sich riss. Die Vertreter*innen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, darunter ihr Gründer Carl Peters, wendeten Betrug und Erpressung an, um „Deutsch-Ostafrika“ zu gründen.

Die Kolonie bestand aus den heutigen Staaten Tansania, Ruanda und Burundi. In diesem Gebiet lebten unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, was die effektive Ausbeutung und Beherrschung erschwerte. Die rigorose Arbeits- und Steuerpolitik führte zu erheblichen gesellschaftlichen Umwälzungen und anhaltendem Widerstand, unter anderem zum Maji-Maji-Krieg (1905–1907). Das Gedenken an den Widerstand, an konkrete Ereignisse, an Opfer und Methoden, die unter Umständen mit den ausgestellten ‚Objekten‘ in Verbindung stehen, bleibt Teil des Wissens dieser Gesellschaften/Communities.

Der Maji-Maji-Widerstandskrieg (1905–1907)

„Der Grund, die Baumwollpflanzen auszureißen, war unsere Verbitterung über die leidvolle Herrschaft. Wir wollten sie [die Deutschen] gegen uns aufbringen und in den Krieg treiben. Es ging nicht einfach darum, die Baumwolle zu zerstören, sondern einen Krieg auszulösen.“

Mzee Elisei Simbanimoto Upunda,
4. September 1967, Nandete

Die Verzweiflung unter dem ausbeuterischen deutschen Kolonialsystem war groß. Matumbi- und Ngindo-Herrscher*innen und Heiler*innen riefen zum Kampf gegen die Deutschen und ihre Kollaborateur*innen auf. Die Bewegung verbreitete sich wie ein Lauffeuer in den Gesellschaften des Südens, bei den Mwera, Ngoni, Nden-deule, Bena, Sangu und anderen. Sie forderten die ausbeuterische Gewalt-herrschaft der Kolonisator*innen heraus, die ihnen vorschrieben, wie sie leben, was sie produzieren (z. B. Baumwolle) und wen sie verehren sollten. Die Bezeichnung des Krieges geht auf eine „Medizin“ aus Wasser, Mais und Hirse zurück, die gegen Kugeln immun machen sollte. Die Deutschen reagierten mit größter Brutalität und einer Politik der „verbrannten Erde“. Neueren Schätzungen zufolge kamen während und infolge des Krieges 300.000 Afrikaner*innen ums Leben.

Medizintasche

Die Geschichte dieser mit 96 Medizin-artikeln gefüllten Tasche (nkoba) ist eng mit dem Widerstand der ost-afrikanischen Bevölkerung im Maji-Maji-Krieg (1905–1907) verknüpft. Sie steht in Zusammenhang mit dem traditionellen Indigenen Wissen und der Spiritualität der Communities im südlichen Tansania vor und während des Krieges. Ihr ursprünglicher Besitzer war als Heiler im Südtansania tätig.

Unter den namentlich bekannten Heiler*innen wurde Kinjeketile Ngwale Bokelo aufgrund seiner Prophezeiungen und der Zubereitung von heiligem Wasser (maji) zu einer Schlüsselfigur im Widerstandskrieg. Der aus Wasser, Mais und Hirse gebrauten „Medizin“, die dem Krieg seinen Namen gab, wurden immunisierende Kräfte gegen Gewehr-kugeln zugeschrieben. Als Kinjeketile Ngwale 1905 von den deutschen Kolonialtruppen gefangen genommen und am 4. August desselben Jahres in Mohoro hingerichtet wurde, gelangte seine Medizintasche in den Besitz der Deutschen.

Die deutschen Soldaten begruben Kinjeketile in Mwamba Mkuu, nahe dem Fluss Mohoro, doch die Grab-stätte wurde durch das Hochwasser des Rufiji weggeschwemmt. 1907 sendete die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes die Tasche als „Kriegsbeute“ an das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin. Sie wurde im damaligen Hauptkatalog unter der rassistischen und geringschätzigen Beschreibung „Sack aus Leder mit Utensilien eines Zauberers“ verzeichnet.



1 Medizintasche; © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum / Martin Franken



Rukonge und die Gewalt gegen kigiilya

Die Narben der kigiilya verweisen auf die Geschichte ihrer gewaltsamen Aneignung. Omukama Rukonge, Herrscher der Kerebe, und seine Anhänger*innen lebten auf der Insel Bukerebe im Viktoriasee. 1895 führte die deutsche Kolonialarmee gegen ihn und die Bevölkerung der Insel einen Krieg. Dabei zerstörten die Soldaten Rukonges Residenz Bukindo. Hier wurde auch die Figur kigiilya aufbewahrt, die für Rukonge von besonderer Bedeutung war und extra bewacht wurde.

Beim Überfall auf die Residenz wurde sie geraubt und anschließend in der katholischen Missionsstation der Weißen Väter auf Bukerebe zur Schau gestellt. Eine Gruppe von Gläubigen schlug vermutlich mit Stöcken und Macheten auf die Figur ein und verstümmelte sie. Damit sollte den Bewohner*innen von Bukerebe wohl die Machtlosigkeit ihres gestürzten Herrschers vor Augen geführt werden.

1897 gelangte Paul Kollmann, ein Angehöriger der Kolonialarmee, in den Besitz der stark beschädigten Figur und „schenkte“ die geraubte kigiilya dem Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin. Auch europäische Missionar*innen profitierten von Rukonges Absetzung und brachten dies offen zum Ausdruck: „Wir hatten diese Gelegenheit genutzt, um auf der Insel Fuß zu fassen. Auch hier war die Angst vor den Deutschen der Beginn der Angst vor dem Zorn des Herrn.“

*Zitat von Pater O. Smoor, in *Annalen der Afrikaansche Missien*, 1901, S. 298

1 Comic des tansanischen Künstlers Amani Abeid; © Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, Künstler: Amani Abeid

UNABHÄNGIGKEIT UND NATIONALSTAATSBILDUNG

Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg begann 1918/19 die britische Kolonialherrschaft. Der Krieg hatte in Ostafrika verheerende Folgen: Es gab schätzungsweise eine Million Opfer unter den Ostafrikaner*innen. 1961 erreichten die Menschen die Unabhängigkeit Tanganyikas, gefolgt 1964 von der Vereinigung mit Sansibar zur „Vereinigten Republik Tansania“.

Tansanias erster Präsident, Julius K. Nyerere, entwickelte das sozialistische Konzept Ujamaa (Gemeinschaft, Familie). Es sollte

Eigenständigkeit und soziale Gleichheit fördern. Die Briten hatten das System der Indirekten Herrschaft aufgebaut, das ostafrikanische Gesellschaften in „tribale“ Gruppen einteilte. Nyerere schaffte dieses System sowie die rassistische Kategorisierung in Europäer*innen, Asiat*innen und Afrikaner*innen ab. Die offizielle Sprache wurde Kiswahili. Die nationale Politik nach der Unabhängigkeit betonte die tansanische Zusammengehörigkeit, deren Leitspruch „Uhuru na Umoja“ (Freiheit und Einheit) war.



City Research

Das Projekt City Research ist Teil der Ausstellung Geschichte(n) Tansanias. Zwei Gruppen von Schüler*innen – eine in Berlin und eine in Dar es Salaam – recherchierten in Berlin und Dar es Salaam und suchten nach kolonialen Spuren im Stadtraum, die heute noch sichtbar sind. Dazu gehören zum Beispiel Gebäude, Denkmäler oder Straßennamen. In Tansania wurden viele (Um-)Benennungen bereits nach der Unabhängigkeit in den 1960er Jahren eingeleitet, viele Gebäude aus der Kolonialzeit sind hingegen noch vorhanden; in Deutschland werden Umbenennungen von Straßen seit langem diskutiert und zum Teil bereits umgesetzt. Die Schüler*innen recherchierten und erstellten Kurzfilme über ihre Ergebnisse. In ihrer Auseinandersetzung mit dem kolonialen Stadterbe kommen Interviews mit selbst

ausgewählten Expert*innen, persönliche Positionen von den Schüler*innen selbst sowie kritische Fragen zu Erinnerung von kolonialem Erbe zusammen. Die insgesamt zwölf Filme werden im Rahmen von Geschichte(n) Tansanias im Humboldt Forum gezeigt und ergänzen die zumeist erwachsenen Stimmen in der Ausstellung. Das Projekt ist ein Bindeglied zwischen den aktuellen Debatten über das Erbe des deutschen Kolonialismus in Tansania und Deutschland. Es wirft die Frage auf, wie die Erinnerung an die koloniale Vergangenheit in der Gegenwart gestaltet werden kann, welche Veränderungen notwendig sind und wie eine zukünftige Generation in Debatten um Erinnerung einbezogen werden kann.

Songs der Unabhängigkeit

Musikalische Meilensteine und historische Fotografien geben Einblicke in die Geschichte Tansanias nach der Unabhängigkeit von der Kolonialherrschaft. Die präsentierten Musikstücke stammen aus der Zeit von 1960 bis 2013. An einem interaktiven Spieltisch können Schubladen geöffnet werden, um musikalische Beispiele aus verschiedenen Jahrzehnten zu hören und begleitende Anekdoten des Musikers John Kitime zu lesen, der die Auswahl der Songs kuratiert hat.

John Kitime, geboren 1955 in Iringa auf dem tansanischen Festland, ist seit den 1960er Jahren als Musiker aktiv. Er spielte in zahlreichen bekannten tansanischen Bands und widmet sich heute dem Aufbau eines Musikarchivs. Kitime lebt derzeit in Dar es Salaam.



1 Filmstill aus dem Film „Eisenbahn“ von Sharif Chacha, Mwanaid Janabi, Nickson Nelson, Rachel Nenula und Myles Rajab im Rahmen des Schulprojekts „City Research“
© Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss / Elnora Gerson, Nickson Nelson, Collin Chipaka, Richard Magumba
2 John Kitime; © John Kitime

VERANSTALTUNGEN, WORKSHOP UND FÜHRUNG



Führung

Die Führung durch die Ausstellung gibt Einblicke in die Herkunftsgeschichten von Exponaten, thematisiert Fragen der Rückgabe und beleuchtet den Umgang mit Cultural Belongings in Museen heute. Ausblicke auf aktuelle Debatten, z.B. zur Politik nach der Unabhängigkeit Tansanias oder zur Umbenennungen von kolonialen Straßennamen runden die Führung ab.

Weitere Informationen und Buchung unter
humboldtforum.org/fuehrung/geschichten-tansanias

Workshop

Der Workshop (Welt)Bilder. Koloniale Fotografien lesen setzt sich mit historischer kolonialer Fotografie am Beispiel der Kolonialzeit im ehemaligen Deutsch-Ostafrika auseinander. Es entstehen Zines (Falt-Magazine), die zu einer wachsenden Installation in der Ausstellung beitragen.

Weitere Informationen und Buchung unter
humboldtforum.org/workshop/weltbilder

Broschüre

Eine Broschüre in einfacher Sprache ermöglicht eine Zugänglichkeit für Besucher*innen mit Lernschwierigkeiten. Auf ca. 50 Seiten bietet die Broschüre eine Auswahl der Ausstellungstexte in einfacher Sprache und umfassendes Bildmaterial an.

Eröffnungsprogramm

Ergänzt wird die Ausstellung am Eröffnungswochenende und danach durch ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm aus Filmen, Tanz, gemeinsamem Essen, Fotografie- und VR-Präsentationen, Bao-Spiel-Workshops und Konzerten, das aktuelle, künstlerische Positionen aus Tansania und der tansanischen Diaspora präsentiert. Die tansanischen Künstler*innen reflektieren den langen Schatten der Kolonialzeit auf künstlerisch-kritische Art und Weise und formulieren Zukunftsvisionen jenseits kolonialer Narrative. Das Publikum erhält Einblicke in aktuelle Debatten, Ästhetiken und Strategien der kulturellen (Wieder-)Aneignung und erlebt in Schlaglichtern die dynamische, junge und stetig wachsende Kultur- und Kunstszene Dar es Salaams, eine der am schnellsten wachsenden Metropolen weltweit.

Weitere Informationen zum Programm unter
humboldtforum.org/tansania

1 African Cosmology; © Fue66o
2 Filmstill aus „WonDarLand“; © Mathieu Nieto

GESCHICHTE(N) TANSANIAS

Laufzeit	Ab 29. November 2024
Ort	Räume 211 und 212 (2. OG)
Öffnungszeiten	Täglich 10:30–18:30 Uhr, Dienstags geschlossen
Eintritt	Frei
Informationen	Humboldt Forum Schloßplatz, 10178 Berlin T +49 30-99 211 89 89 humboldtforum.org
Kuratorisches Team	Achiles Bufure, National Museum of Tanzania Paola Ivanov, Ethnologisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin Flower Manase, National Museum of Tanzania Balthazar Nyamusya, National Museum of Tanzania Maike Schimanowski, Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss Jocelyne Stahl, Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss Kristin Weber-Sinn, Zentralarchiv – Staatliche Museen zu Berlin
Pressebilder zum Download	humboldtforum.org/presse
Pressekontakte	Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss Michael Mathis, Pressesprecher T +49 30 265 950-525 michael.mathis@humboldtforum.org Hendrik von Boxberg, Projekt PR T +49 177 737 92 07 presse@von-boxberg.de Andrea Brandis, Pressereferentin T +49 30 265 950-237 andrea.brandis@humboldtforum.org Staatliche Museen zu Berlin Timo Weißberg, Referent Presse und Kommunikation am Standort Dahlem T +49 30 266 42 6803 t.weissberg@smb.spk-berlin.de smb.museum.de ; preussischer-kulturbesitz.de

Die Ausstellung ist eine Kollaboration des National Museum of Tanzania, des Ethnologischen Museums und des Zentralarchivs, Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien